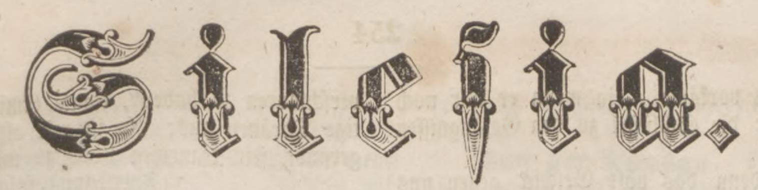


Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 64. Dienstag, den 10. August 1847.

Sechs Wochen strenger Arrest.

(Fortsetzung.)

„Ich sprach vorhin von einem Mittel, welches ich ersonnen habe, um deine Nächte erträglicher zu machen; wenn dein Kerker in der That so dunkel ist, wie man mir sagte, dann wird's schon gehen; ich mache dir heute ein weiches Kissen mit einem schwarzen Ueberzug — Morgen bringe ich es mit — oder wenn es geht, noch heute Abend — Niemand wird es in dem dunkeln Kerker bemerken, und wenn du an deiner Thüre Morgens Geräusch hörst, dann legst du es bei Seite!" —

„Hätte ich doch nicht gedacht, daß du so erfinderisch seist!" rief der junge Mann über den Einfall seiner Geliebten entzückt aus.

„Die Liebe macht den Geist erfinderisch," entgegnete Emilie und sah dem jungen Manne mit einem halb freudigen, halb wehmüthigen Blick in's Auge.

Das Gespräch wandte sich jetzt auf angenehmere Gegenstände. Eine Zeitlang vergaßen Beide ihr trauriges Geschick, Carl ließ sich Speise und Trank recht gut schmecken, und versäumte nicht die Kochkunst seiner Geliebten und den Keller ihres Vaters zu loben.

Eine halbe Stunde mochten sie so in kosendem Gespräche verbracht haben, als plötzlich des Kerkermeisters Tochter die Thüre aufriß und athemlos hereinstürzte.

„Rasch weg von hier, wir haben keine Zeit zu verlieren — ich sah von einem Fenster aus, welches nach der Straße führt, einen Officier nach dem Arresthause schreiten — ich bin verloren, wenn er Sie hier trifft!" rief das Mädchen und erfaßte den Arm des Gefangenen, welcher bestürzt mit Emilien diese Worte vernahm.

Der junge Mann drückte rasch einen Kuß auf den Mund seiner Geliebten und eilte mit dem hochherzigen Mädchen zur Thüre hinaus.

Emilie wagte es nicht, ihnen zu folgen, aber da die Thüre zum Theile offen blieb, so lauschte sie gespannt auf jedes Geräusch, welches von den Gängen herein tönte.

Der Freiwillige hatte noch nicht die Hälfte des Ganges durchschritten, als er an einer hölzernen Gitterthüre, welche denselben verschloß, den Hauptmann v. Salewsky stehen sah, welcher ihn mit weitaufgerissenen Augen betrachtete, ohne ein Wort zu sagen.

Das Mädchen schloß bewußtlos den Kerker auf, — der junge Mann trat ein, und hinter ihm ging die Thüre zu. Dann trat sie zu dem Hauptmann hin und fragte ihn, nachdem sie ihre Geistesgegenwart wieder erhalten hatte, ob er einzutreten wünsche.

„Teufel, wie kommen Sie dazu, den Gefangenen aus dem Arrest zu lassen?" schrie ihr der Hauptmann entgegen.

Emilie hörte diese Worte, und zitterte wie Espenlaub.

„Ich bin vor einer halben Stunde," hörte Emilie das Mädchen dem Hauptmann mit unbefangener Stimme antworten, „hier an dem Gefängnisse vorübergegangen, — der Gefangene stöhnte so laut, daß ich es deutlich hören konnte, — ich fragte ihn, was ihm fehle, und er antwortete mir, er erfriere, wenn ich ihm nicht zu Hülfe käme."

Emilie hörte die Gitterthüre aufschließen und machte vorsichtig hierauf ihr eigenes Zimmer zu, und schob, um desto sicherer zu sein, den Riegel vor. Nach fünf Minuten ungefähr vernahm sie ein leises Klopfen, und die Stimme der Tochter des Kerkermeisters; sie machte auf, und das Mädchen trat herein. Sobald jene eingetreten war, sank sie erschöpft auf einen Stuhl und erzählte, daß der Hauptmann ihr gesagt habe, daß er nur gekommen sei, um sich nach dem Gefangenen zu erkundigen, der unglücklicher Weise von ihm außerhalb des Kerkers überrascht worden war. Er habe zwar, fuhr sie fort, ihre Entschuldigung zum Theile gelten lassen, aber er drohte ihren Vater hart zu bestrafen, wenn ein

solcher Fall nochmals vorkäme, — ja wenn er nur noch ein einziges Mal ihr die Schlüssel zu den Gefängnissen überließe.

„So scheint sich denn das böse Geschick gegen uns verschworen zu haben", klagte Emilie und brach in heftige Thränen aus; „so ist mir also die letzte Hoffnung geraubt, sein trauriges Loos zu mildern!'

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

† **Liegnitz.** Wenn das Getreide, wie dies am letzten Markttage hier der Fall war, abschlägt (der Sack galt 3 Rthlr.), wie kommt es denn, daß da in den Mühlen die Mehlpreise noch auf hohe Preise stehen bleiben, ja man erzählt sich sogar, daß eine Mühle es sich gar nicht übel nimmt, wenn der Preis des Getreides nur etwas steigt, diese ihren Mehlpreis gleich viel höher stellt, aber an eine Ermäßigung des Preises, der mit dem Getreide harmonirte, gar nicht denkt. Eine soll darin eine besondere Force besitzen, um sich zu bereichern. Es wäre wohl sehr gut, wenn auch hier die betreffenden Behörden dieser Sekte der Menschheit das Handwerk legte, damit namentlich die Herrn Bäcker keine Entschuldigung haben und nöthig haben zu sagen: „ja die Müller stellen uns keine andere Preise, und deshalb können wir kein größeres Brod backen. Die Bäcker haben aber wie man hört, laut einer Guhrauer Concurrenz beschlossen, auch ihre Brode größer zu backen, weil ihnen viel Brods übrig geblieben ist und sie bedeutenden Schaden erlitten haben, wer keinen Schaden haben will, der sehe sich vor und durch Schaden wird man klug. Nun wir wollen sehen, ob es sich bewahrheiten wird, daß wir größere Brode erhalten werden, wir wollen uns sehr freuen und den Bäckern gerechtes Lob wiederfahren lassen, ebenso auch den Müllern zu Wasser und zu Lande, wenn sie reell handeln, wo nicht, so ergeht's ihnen wie jenen Wucherern, die heute an früher abgeschlossenem Getreide (an 500 Sack, à Sack 7 Rthlr.) sich einer Ohrfeige von 2000 Rthlr. zu erfreuen haben. Wie man's treibt, so geht's und daher Recht dem Rechte.

Liegnitz, 2. August. Als eine große Verunstaltung unsers schönen Ringes, der namentlich durch das Theater und das Raymondsche und Schreibersche Gebäude mit der prächtigen Hauptwache bedeutend gewonnen hat, müssen leider die sogenannten Sonnenbuden betrachtet werden, die immer noch wie petrificirte Sünden voriger Jahrhunderte dem Auge sich präsentiren, ohnerachtet schon mancherlei Versuche gemacht worden sind, sie aus dem Wege zu räumen. Die Besitzer derselben wurden vor einiger Zeit durch den Magistrat aufgefordert, diese Ueberbleibsel aus der Vorzeit der Stadt käuflich, à Bude zu 250 Rthlr. zu überlassen. Da diese Lokale aber für den Handel einen sehr geeigneten und günstigen Platz haben und mancher der jetzigen Eigenthümer 6 bis 800 Rthlr., ja vielleicht noch mehr für ein solches gegeben hat, so war es leicht vorauszusehen, daß keiner sich zu einem Verkaufe unter den genannten Bedingungen entschließen würde. Der Magistrat strengte daher, auf das Expropriationsgesetz fußend, einen Prozeß gegen die Besitzer an und gewann denselben auch in erster Instanz. Dies erregte auf der einen Seite Jubel, auf der andern großen Unwillen, und eine Menge mißliebiger Aeußerungen. Die Besitzer, welche nicht nur die Buden, sondern auch den Boden auf dem dieselben stehen, als ihr rechtliches Eigenthum betrachten, glaubten nicht, auf irgend eine Weise verpflichtet werden zu können, das für einen ihnen gebotenen Preis käuflich abzutreten, was sie viel theurer bezahlt haben und was ihnen auf der andern Seite noch eine ergiebige Erwerbsquelle bietet. Sie setzen demnach den gegen sie angestrengten Prozeß in zweiter Instanz fort, in der Meinung, denselben gewinnen zu müssen. Dies ist auch der Fall gewesen, denn nach dem Erkenntniß des Oberlandesgerichts ist das Urtel erster Instanz für nichtig erklärt und die Sache der Sonnenbudler, als auf dem Rechtsboden stehend, in Schutz genommen worden. Es ist demnach die Aussicht, die häßlichen Kabachen, welche den Ring verengern und entstellen, bald von demselben verschwinden zu sehen, wieder bedeutend in den Hintergrund gerückt, selbst wenn der Magistrat den Prozeß in der letzten Instanz gewinnen sollte. Die genannten Buden verunstalten aber nicht nur den Marktplatz, sondern sie müssen auch als eine Last für den Besitzer der Jesuiter-Apotheke betrachtet werden; denn sie maskiren einen großen Theil der Fenster im Parterre-Raume, und wäre damals, als der verstorbene Senator Primke*) baute, nicht gerade eins von diesen Lokalen verkäuflich gewesen, so würde vielleicht jetzt eine dieser schwarzen Buden auch die Thür der Apotheke verschließen, so daß man einen andern Eingang hätte ermöglichen müssen, um den Kunden und Käufern Eintritt zu gewähren. (Schles. Chr.)

* **Liegnitz.** Aus der Umgegend von hier müssen wir mit wahrer Betrübniß melden, daß einige Ortschaften wie Tentschel, Scheibsdorf, Prinkendorf u. a. m. beim Ernten der Kartoffeln bemerkt haben, daß dieselben der vorjährigen Krankheit wieder unterlegen sind, namentlich hat es diese drei Ortschaften ganz besonders getroffen, von denen wiederum die letztern beiden bisher

*) Primke hatte es im Sinn, die Sache so lange zu bearbeiten, bis diese Buden weggeschafft würden, jedoch der Tod übereilte diesen biedern Mann; möchte daher ein Anderer Gelegenheit nehmen den Gegenstand wieder ins Auge zu fassen um diese alten verräucherten Buden wegzuschaffen.

verschont waren. Es ist gut, wir sagen mit Fleiß gut, daß diese Krankheit sich bis jetzt nur der Eßkartoffeln bemächtigt hat, während die englische Kartoffel, die mehr als Viehfutter gilt, verschont geblieben ist. Trösten wir uns indessen und hoffen, daß die Mehrheit der Kartoffeln von dieser Krankheit ausgeschlossen sind, damit für den Armen nicht wieder die Noth eintritt, welche wir eben im Begriff sind zu verlassen, sollte es indessen sein, so wird es durch die überreiche Ernte des Getreides entschädigt, denn er kann sich am Brode genügend satt essen, namentlich da wie, man hört, der Sack Roggen auf 2 Rthlr. 10 Sgr. zu stehen kommt. Also nicht verzagen, gar nicht klagen, denn die, welche Aufkäufe machen wollen um damit zu wuchern, kommen alle dahin, wohin sie schon längst gehört haben, zu dem Abschaum der Menschheit.

Lauban. Am 1. d. M., Sonntags, ist unsere gute Stadt von einem Brande betroffen worden, welcher in wenig Stunden 14 Häuser und mehre Hintergebäude in Asche legte. Zum Glück herrschte gänzliche Windstille, so daß die Löscharbeiten vom besten Erfolge gekrönt und der gefürchteten Weiterverbreitung Einhalt gethan wurde. Die Entstehungsursachen sind uns zur Zeit noch unbekannt, doch erfuhren wir, daß als Ort des entstandenen Brandes das Burkhardtsche Haus am Markte bezeichnet wird.

Creutzburg, am 3. August. Obgleich unser Wochenmarkt wegen der schönen Erntezeit nur sehr spärlich besucht war, so wichen doch die Getreidepreise sehr bedeutend und man bezahlte alten Roggen mit 2⅔ bis 3 Rthlr. Demungeachtet aber wird weder das Brod hier merklich größer, noch weichen überhaupt die Mehlpreise. Diese in unserem wohlgeordneten Staatswesen willkürlich von den an den verschiedenen Orten ansäßigen Müllern ausgehende Uebervortheilung des Publikums kann nicht genug gerügt werden, und es ist wirklich der allgemeine Wunsch vorhanden, daß unsere Regierung doch endlich einmal dem Umsichgreifen der blutaussaugenden Speculation der Mehlwürmer — wie man sie meist nennt, — ein Ziel setzen möge. — Die Wünsche der Presse und des Volkes — ebenso die Verachtung beider — gehen an den harten Köpfen und — Herzen — der Herren vom Mehlkasten — ungehört vorüber, — der ausdrückliche Befehl der Regierung dürfte aber doch einigermaßen — und wenn auch nur wenigstens so viel — gehört werden, daß er denselben Nutzen wie die anbefohlenen Bäcker- oder Brottaxen, stiftet. — — Die Ernte wird in diesem Jahre eine überreiche sein, und wir werden uns hoffentlich von den Wunden erholen, welche uns durch die Theuerung im letzten Jahre geschlagen werden; doch müßte uns alsdann der Staat auf jede mögliche Weise vor dem Ueberhandnehmen der Speculation — vor den Getreidewucherern — zu wahren suchen. — Unser ehrenwerthe Bürgermeister, Herr Dr. Freitag, hat nach langem wackeren Streben seinen Posten niedergelegt, möge ihm der Dank aller Rechtgesinnten in sein Privatleben nachfolgen. Sein, nunmehr vacantes Amt hat unser Herr Kämmerer bis zu dessen in Kürze erfolgender Wiederbesetzung, provisorisch übernommen. (Rosenb.-Creuzb. T.)

Von der Prosna. Wie fein die Diebe heut zu Tage bei uns ihre Pläne schon ausführen und wie leicht sie zu Gelde zu kommen verstehen, möge nachstehendes Factum beweisen. — Am 15. v. M. kam ein 14jähriger Knabe zum Förster Adler in Lipowe mit der Anzeige, daß seine Tochter, welche in Uschütz verheirathet ist, sehr krank und dabei dem Tode nahe sei, indem bereits bei ihr schon zwei Hebammen und ein Arzt sind, wenn demnach die Mutter ihre Tochter noch einmal sehen wolle, so möge sie sich schnell dahin begeben. Dabei weinte der Knabe und betheuerte, daß im Fall die Tochter sterben, er an ihr eine sehr gute Wirthin verlieren würde. — Die Försterin glaubte den Worten und Geberden des Knaben, kleidete sich schnell an und ging mit dem vermeinten Dienstboten nach dem 1 Meile entlegenen Uschütz. Kaum waren sie etwas tief in den Wald gegangen, so klagte der Knabe über große Müdigkeit, wollte ausruhen und bat die Frau, daß sie allein vorangehen solle, denn er würde sie alsdann einholen. Die Frau ging demnach mit raschen Schritten der kranken Tochter entgegen. Als sie dem Knaben aus den Augen kam, kehrte derselbe um und lief wiederum in die Adlersche Wohnung zurück mit der Angabe, daß so eben der Wirth nach der Mutter gefahren kam, derselbe aber zur Bezahlung des Arztes Geld bedarf, grade aber ohne baar Geld sei, so hat er die Mutter gebeten, daß sie ihm 10 Rthlr. vorschießen wolle, da jedoch zu Hause die Kranke in Gefahr ist und er nicht mehr bis hierher fahren wollte, so sandten sie ihn zur Abholung dieses Geldes. Da nur die Tochter zu Hause war, welche den Knaben gesehen, als er die Mutter abgeholt, so argwöhnte sie nichts Böses und gab dem Knaben den baaren Bestand von 7½ Rthlr., womit der jugendliche hoffnungsvolle Gauner sich denselben Weg eiligst davon machte, den er gekommen war. — Noch denselben Tag erfuhr die Försterin, daß sie der Knabe betrogen, den andern Tag aber, daß er sie um 7½ Rthlr. bestohlen hatte. —

In der Nacht vom 17. zum 18. v. M. hat ein Dieb einen Einliegersohn in Uschütz dermaßen zerprügelt, zerkratzt und zerbißen, daß er fast keinem Menschen mehr ähnlich sah, und zwar um deshalb, weil ihn letzterer beim Stehlen der Möhren im Garten erwischt hatte. Der Dieb erhält nun seinen Lohn und der verstümmelte Sohn wird ärztlich behandelt. (Ros.-Cr. T.)

Notizen.

Im Leipziger Tageblatt wird mit Recht das „Danksagen" nach einer überstandenen Feuersgefahr gerügt, indem nicht nur Einzelne, sondern gleich ganze Gassen, ja ganze Dörfer all den Freunden und Bekannten für die thätige Hülfe Dank zollen. Ganz recht! es ist dies ja aber nur Menschenpflicht. In einer Danksagung von Seiten eines Studenten wurde sogar einmal Scherz ge-

trieben, indem er gerührten Herzens seinen Commilitonen für die Beihülfe bei Ausräumung seiner Sachen dankte, da es doch bekannt war, daß er, ein Heft der Pandecten unterm Arm, ein Paar alte Filzlatschen in der Tasche und die Tabackspfeife in der Hand, ausgerufen hatte: „Kommt Brüder! ich bin fertig!"

Das arme Voigtland ist von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht worden, das sich in einer Breite von fast einer Meile nord-südwärts von Greiz bis an die böhmische Grenze beinahe sechs Meilen weit, fortgezogen hat.

In der Oberlausitz hat die Kornernte nun fast allenthalben bei uns ihren Anfang genommen und liefert einen sehr reichlichen Ertrag. Es wird behauptet, daß wir seit 1804 kein so fruchtbares Jahr mehr gehabt haben. Die Landwirthe und Bauern bringen bereits neues Getreide auf den Markt, was auf den Abschlag der Preise aller Lebensmittel sehr günstig wirkt. Hoffentlich werden wir in wenig Wochen vollständig zu angemesseneren und billigern Preisen zurückgekehrt sein.

In österreichisch Schlesien und Galizien ist der erste Erndtewagen wie ein rettender Genius dem armen leidenden Volke erschienen. — Die letzten Nachrichten von der eingetretenen Ernte lauteten wirklich schaudererregend. Man stand in dem sonst von Gott so reich gesegneten Lande auf der Höhe von Irland oder lag vielmehr in demselben grausenvollen Abgrunde des Elends und Jammers. Es war eine jener schrecklichen Zeitperioden, in welcher die Natur aufräumt unter den Menschen, um Nahrungsbedarf und Nahrungsmittel wieder in's Gleichgewicht zu setzen. Es giebt Ortschaften, deren Bewohner geradezu umgekommen sind. Was irgend verschlungen werden konnte, ward von den hungernden Jammergestalten aufgezehrt, um noch einige Stunden länger die Last des Daseins zu tragen. Man schlug sich um die rohen Abfälle der Bierbrauerei und verschlang dieselben mit der Gier eines Raubthiers. Man durchsuchte die Reinigungskanäle der Häuser und die Gossen der Straßen, um an schmutzigen Knochen zu nagen. Alle Nahrungsmittel hatten einen Preis, welcher für den Bemittelten empfindlich, für den minder Bemittelten drückend, für den Armen völlig unerschwinglich war. Guter Gott, fragt man wohl hier mit Recht, warum giebt es nur solche Arme?!

Sehr betrübende Nachrichten laufen aus Westpreußen ein. In der Elbinger Gegend hatte man noch vor acht Tagen alle Hoffnung auf eine reiche, gesegnete Ernte; jetzt, nach viertägigen fast ununterbrochenen Regengüssen, liegt das Getreide schon beinahe dem Dünger ähnlich auf den Feldern. Auf mehreren Kartoffelfeldern, vornämlich der Niederung, zeigt sich, wie selbst amtliche Ermittelungen dargethan haben, die Kartoffelkrankheit in einer noch verheerendern Weise als im vergangenen Jahr. Ueber letztere Krankheit gehen aus der Marienburger Niederung ebenfalls traurige Nachrichten ein. Die Kartoffelkrankheit ist dort auch in dem größten Theile der Niederung in vollem Anzuge, bei einem Besitzer mehr, bei dem andern weniger, und es haben schon sehr viele Kartoffeln wegen überhandnehmender Krankheit ausgegraben werden müssen. Daß die Kartoffelkrankheit wirklich im Anzuge ist, ist durch das rasche Welken und Abtrocknen des Krautes ersichtlich, welches in Zeit von 24 bis 48 Stunden geschieht. Hoffen wir, daß diese Mittheilung nicht von wucherischen Bestrebungen ausgeht, wie es den Anschein hat, da man in vielen Gegenden von dieser Krankheit nichts hört.

Dornblüthen.

Von Robert Schmidt.

(Schluß.)

4.

„Gehorsamer Diener!" ein Deutscher ist's,
Ich merk' es an dem Gruße,
Denn dieses gute Landskind fällt
Demüthig Jedem zu Fuße.

Viel besser klingt ein „guter Tag,"
Wir könnten viele vertragen,
Wenn nur der „gute Morgen" erst
In seinem Glanz wollt' tagen.

5.

O, Jüngling, welch' ein ernstes Gesicht,
Ein junger Mann muß lachen,
Wer wird in seiner Jugend schon
So trübe Gesichter machen.

„Mich ärgert die verkehrte Welt,
Und meines Volkes Blindheit
Und daß ein jeder edle Mann
Ermahnungen in den Wind schreit.

Zur Sonne wollt' ich fliegen auf,
Doch sind mir gelähmt die Flügel,
Und reden — reden wollt' ich auch,
Doch vor dem Munde — ein Siegel.

Und schreiben, schreiben wollt' ich gern,
Doch finde ich keine Leser,
Denn blöd' sind alle Augen jetzt
Und matt die Brillengläser;

Jetzt will ich schweigen; ich kann es nicht.
Noch eins bleibt mir: das Schlafen,
Ich will es thun, denn dann zählt man
Gewiß mich zu den Braven.

6.

Es zog mich nach den Bergen hin,
Auf den Bergen wohnt' die Freiheit.
Der Schiller singt's, vielleicht damals,
Doch nicht mehr in der Neuzeit.

Dort oben war der Nebel dick,
Und schaurig bliesen Winde,
Und wohin auch mein Auge sah,
— Nur Felsen und Abgründe.

Und Alles, wie im platten Land,
Die Menschen auch nicht besser,
Nur daß ich nicht so häufig fand
Die lieben Branntweinfässer.

Expedition: Beckerstraße No. 90.